Ein Buch gegen das Vergessen

David Gulda, der Sohn des Pianisten Friedrich Gulda und der Schauspielerin Paola Loew, schreibt einen Rückblick auf die jüdische Familie seiner Mutter.

DIE PRESSE, 5.11.2025

„Merke Bub, Napoleon macht Geschichte, wir haben sie zu erdulden. Und ein Segen ist es, nicht dabei zu sein, wenn Geschichte gemacht wird.“ Sein Leben lang merkte sich Isaak Löw die Sätze seiner Großmutter. Es war 1805 im Ghetto von Boskowitz in der Nähe war die Schlacht von Austerlitz geschlagen worden. Die Judengemeinden Mährens waren noch einmal davongekommen. Damit beginnt eine Familiengeschichte, die bis in die Gegenwart reicht. Sie führt die Leser über zwei Jahrhunderte, durch die k. u. k. Monarchie, nach Triest, Bologna, Spanien, Südamerika und Wien. Aus allen Himmelsrichtungen kamen die Loews zusammen, wenn einer aus der Familie gestorben war, um das Kaddisch zu beten. Auch 1979, als Paola Loew die Trauergesellschaft in die israelitische Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs rief, um ihren in Bologna verstorbenen Vater Guglielmo zu bestatten.

Paola Loew war in Wien bekannt, sie war Burgschauspielerin, die (geschiedene) Frau des weltberühmten Pianisten, Friedrich Gulda, Mutter zweier Söhne, David und Paul Gulda, und Lebensmensch des Schriftstellers Fridrich Torberg, der im selben Monat starb wie ihr Vater. Paul Gulda, der jüngere der beiden Söhne, ist als Musiker in die Fußstapfen seines Vaters getreten, David Gulda hat nun nach langen Recherchen die sehr persönliche Biografie der Vorfahren seiner Mutter vorgelegt. Es ist ein „Blick in den familiären Rückspiegel“.

Großmutter Löw aus Boskowitz hatte recht: Das Schicksal der Familie vollzog sich im Spannungsfeld politischer, sozialer und religiöser Umwälzungen. Man entging ihnen nicht. Markante familienhistorische Ereignisse werden von David Gulda mit der Weltgeschichte verwoben. Wenn es Lücken in den Biografien der Personen gab, die trotz aller Archivquellen nicht zu füllen waren, griff er zu „plausiblen Vermutungen“. Fiktive erzählerische Passagen schaffen dann Atmosphäre.

Rechtlich ging es ab 1867 aufwärts mit den Juden, dank des Staatsgrundgesetzes. Isaak Löws Kinder waren alle nach Wien übersiedelt. Die „Judengass“ ihrer Heimat war ihnen zu eng geworden, räumlich, wirtschaftlich, konfessionell. Er folgte ihnen nach, obwohl ihn die vielen Neuerungen in dieser Stadt befremdeten.

Man verfolgt als Leser die für zugewanderte Juden typische Geschichte ihrer Assimilation. Der älteste Sohn, Wilhelm, Juwelier und Goldschmied, der sich von den Glaubensritualen der Familie entfremdet hatte und sich Loew nannte, profitierte von der Gründerzeit. Man war um Anpassung an die Oberschicht bemüht. Der Rest der Familie hatte eine für das Habsburger-Reich nicht untypische Folge von Wohnorten: Triest, Zagreb, Istrien, Marburg. 1938 mussten sich alle um Emigrationspapiere bemühen, Paolas Eltern zogen nach Argentinien, wo sie heranwuchs. Neben dem Glück, dem Inferno entkommen zu sein, befiel die Emigranten angesichts der Millionen Opfer die Scham der unverhofft Entkommenen.

Anfang der 1950er-Jahre gastierte Friedrich Gulda in Argentinien und verliebte sich in die 19-jährige Paola, die selbst pianistische Ambitionen hatte, aber inzwischen zum Film gewechselt war. Sie kehrte nach Wien zurück, 1956 wurde geheiratet und Paul und David kamen auf die

Welt. Waren die Vorfahren säkularisiert gewesen, nahm Paola Loew unter dem Einfluss ihres Lebenspartners Friedrich Torberg ihr Judentum wieder bewusster wahr.